

Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



12



Ein Blick von oben — und zwar vom Turm der Michaelskirche — in Straßen von gestern und heute. Anscheinend hatte der Fotograf Karl Heinz Bendorf vom Elektrischen Betrieb Dampfkraftwerk eine Ahnung davon, wie wir in dieser Ausgabe unsere Mittelseiten gestalten wollten, denn sein Bild paßt haargenau zum Thema: „Werkwohnungen gestern und heute“. Helle Häuser mit großen Fenstern stehen den Siedlungshäusern aus früherer Zeit gegenüber. Von engen Hinterhöfen ist nichts mehr zu sehen. Überall wächst und grünt es fast bis in die Fenster hinein. Die Kinder haben Auslauf genug; für sie ist ja sowieso kein Platz mehr auf der Fahrbahn. Aber auch wenn wir ganz vom Thema, was wir soeben erwähnten, absehen, ist dieses bunte Bild ein schöner Blick hinein in die Stadt, in der wir leben.

JAHRGANG 9 11. JULI 1958 12

Jeder zweite ist mit seiner Arbeit zufrieden

+

Fünf Sperber wurden flügge

+

Mehr Blutspender als im vorigen Jahr

+

Carl-Lueg-Straße wurde zum Bauplatz

+

Werkwohnungen gestern und heute

+

Das bringt die Steuerreform

+

„Stahlwolf“ am Schrottplatz eingesetzt

+

Wir öffnen unsere Büchekiste

+

HOAG-Chronik

ECHO DER ARBEIT Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Rainer Bockhorst, Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66 (Hauptverwaltung). ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Die Zustellung erfolgt kostenlos. — Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold Essen.

Fluch oder Segen?

„Der Sinn des Lebens ist Arbeit,
und weil dies so ist, bedeutet
Arbeitszeitverkürzung eine Lebensverkürzung.“

Prof. Stentzel, Technische Hochschule Dresden

Weder Philosophen noch Theologen sind sich darüber einig, ob die Arbeit ein Segen oder ein Fluch ist. Nach der biblischen Darstellung der Austreibung aus dem Paradies handelt es sich zweifellos um eine Strafe. Aber der heutige Mensch hat soviel innere Substanz verloren, daß ein Mangel an Beschäftigung ihm bald als quälende Leere zum Bewußtsein käme. Also könnte man meinen, daß auch ein Mehr an Freizeit auf die Dauer von Übel sein wird; will doch ein Sprichwort wissen, daß Müßiggang aller Laster Anfang ist. Andere behaupten, Arbeit sei die Würze des Lebens, deshalb dürfe man sie nur vorsichtig genießen.

Was jedoch den einleitend wiedergegebenen Ausspruch eines SED-Professors betrifft, so darf man wohl annehmen, daß hier mit heldischem An-die-Brust-Klopfen eine auf die Erfüllung des Solls abzielende These aufgestellt wurde, von deren Richtigkeit wohl kein ernsthafter Mensch überzeugt ist. In vielen Teilen der Welt geht jedenfalls das allgemeine Streben dahin, die Arbeitszeiten immer mehr zu verkürzen, die Freizeiten zu verlängern. In der Bundesrepublik, nicht zuletzt in der eisenschaffenden Industrie, sind wir in dieser Hinsicht schon recht weit gekommen. Wie bekannt, wird die wöchentliche Arbeitszeit in den nordrhein-westfälischen Hüttenwerken ab 1. Januar 1959 um eine weitere Stunde auf 44 Stunden gekürzt. Der mit der Arbeitszeitverkürzung aufgekommene Begriff der Freizeit als Anspruch für alle ist eigentlich recht neuen Datums. Zwar kannte man den „Feierabend“; allein die Verkürzung der Arbeitszeiten aber ist ein Korrelat des technischen Zeitalters. Die Technisierung der Produktionsprozesse hat die fortgesetzte Verringerung der Arbeitszeit zugunsten einer Ausdehnung der Freizeit überhaupt erst ermöglicht.

Dabei taucht allerdings immer wieder die Frage auf, ob der Mensch die gewonnene Freizeit auch richtig nutzen wird. Eben weil das Zeithaben Ausdruck der Freizeit ist, stellen sich hier schon die Fragezeichen ein. Schließendlich aber ist nicht Müßiggang, das unbewußte „In-den-Tag-Leben“, der Sinn unserer Freizeit, sondern Freizeit sollte vielmehr als Muße aufgefaßt werden. Konkreter gesagt: die Fähigkeit zur Muße ist es, worauf es ankommt. Freizeit genießen heißt frei sein von den Pflichten des Alltags, heißt selber verfügen können. Deshalb sollte man auch nicht gutheißen, wenn hier und da Betriebe dazu übergehen, mit organisierter Freizeitgestaltung in die private Sphäre ihrer Belegschaftsmitglieder einzudringen. Kollektiv organisierte Freizeiten engen die Bewegung und Entscheidungsmöglichkeiten des einzelnen oft genauso ein, wie es das tägliche Arbeitsleben tut. In dem Wort Freizeit steckt die Vorsilbe „frei“; fremdbestimmte Freizeit aber droht allzu leicht in Freizeit-Rummel à la „Kraft durch Freude“ auszuarten. Wo der Ruf nach organisierter Freizeitgestaltung laut wird, besagt das, daß der einzelne mit seiner Freizeit nichts anzufangen weiß.

Dem anfangs zitierten Pamphlet des DDR-Professors kann man eine Äußerung des Erzbischofs von Köln, Kardinal Frings, gegenüberstellen, der kürzlich Jugenderziehern und Seelsorgern nicht nur nahelegte, die Menschen zu einem sinnvollen Gebrauch ihrer Freizeit anzuleiten, sondern auch „jene spezifisch deutsche Arbeitswut zu steuern, die schon mehr als einmal eine Katastrophe verursacht hat“. Wahrhaftig, ein befreiendes Wort aus verantwortungsbewußtem Munde, das für uns wesentlich wohler klingt als der so heroische Hennecke-Appell aus Dresden. Aus dem „dolce far niente“ (süßes Nichtstun) der Südländer, insbesondere der Italiener, könnten wir Deutsche manche Lehre ziehen, sagte der Kardinal und fügte hinzu: „Der höchste Sinn der Freizeit ist es, dem Menschen Muße zu geben, damit er seinem Schöpfer dienen, über den Sinn seines Lebens nachdenken, sich bilden, für seine Familie da sein und sich erholen kann.“ Mit anderen Worten: es geht um den Segen der Beschaulichkeit, deren Schwinden die Welt so in Unordnung gebracht hat. Es geht darum, daß wir vor lauter Tun zu wenig zum Denken kommen, vor lauter Leistung zu wenig zum Leben. Nichts anderes meinte der Vizepräsident des Bundestages, Professor Carlo Schmid, der gelegentlich einmal ausführte, daß durch Verwirklichung einer echten Freizeit endlich eine Welt entstehen könne, in der der Mensch nicht nur lebe, um zu arbeiten, sondern in der er arbeite, um zu leben.

Schöpferische Muße ist, wie wir vorhin darzulegen versuchten, Angelegenheit des einzelnen, der sich auf der Suche nach seiner eigenen Welt entweder im Garten oder durch Wald und Feld wandernd an der Natur erfreut, der sich zur Entspannung einem Hobby hingibt, der in sportlicher Betätigung die notwendige Ausgleichsfunktion zu finden glaubt, der guter Musik lauscht oder in Literatur und beruflicher Weiterbildung eine geistige Erfüllung findet. „Die individuelle schöpferische Bewältigung der Freizeit“, so schrieb der Generaldirektor eines großen norddeutschen Industrierwerkes in diesen Tagen in einer Werkzeitung, „gibt uns die große Chance, inmitten einer von der Technik beherrschten Welt das Menschliche zu bewahren.“ S.

Ein Bild vom Deutschen Sparkassentag in Köln, über den wir schon berichteten. Es zeigt v. l. n. r. Bundeskanzler Adenauer, den Präsidenten des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes und Vorsitzenden unseres Aufsichtsrats, Fritz Butschkau, sowie den Präsidenten der Bundesbank, Karl Blessing.

Schnappschüsse



Zwei Kühltürme auf EO 1 werden gegenwärtig mit neuen Riesellatten ausgestattet. Während dieser feuchten Arbeiten braucht ein Kühlturm nicht ganz stillgesetzt zu werden. Nur ein Viertel der Wasserzufuhr wird dabei gesperrt.

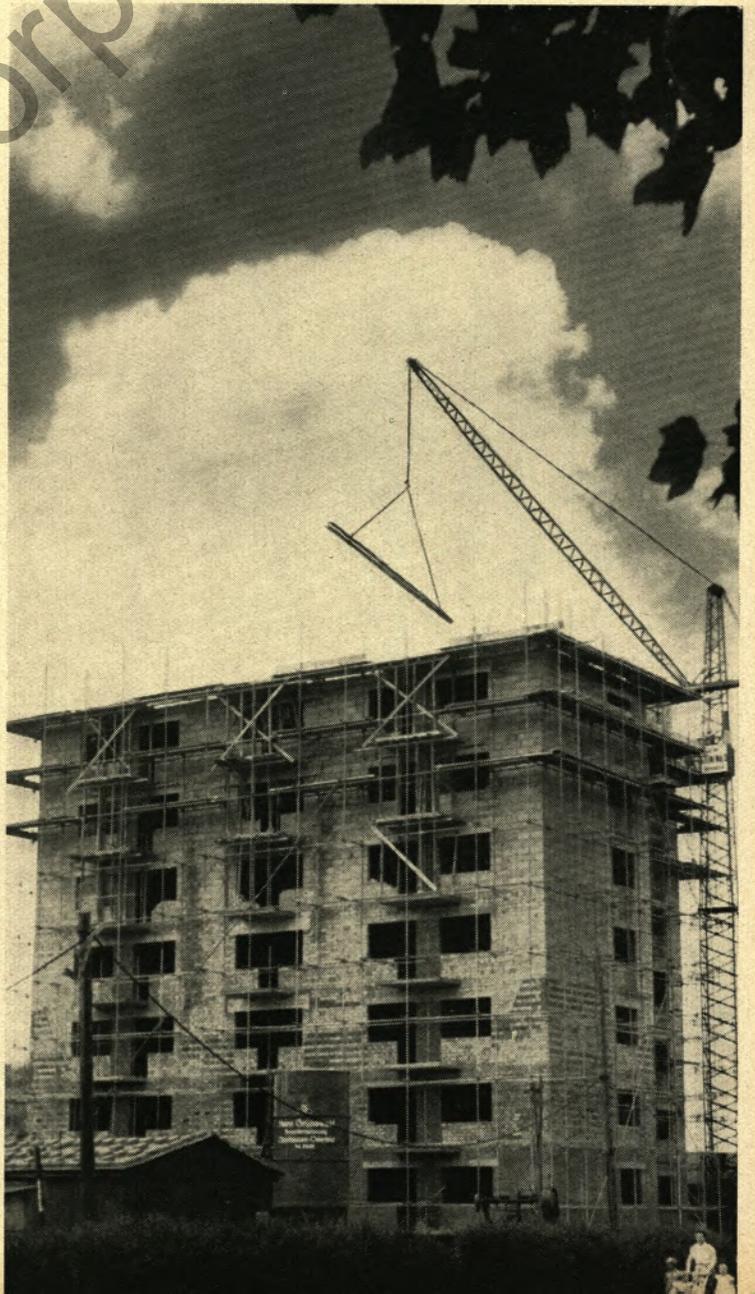


Das Hochhaus an der Ecke Mellinghofer Straße und Königsberger Straße ist nach fast zweimonatiger Bauzeit im Rohbau fertig. Unser Bild zeigt den Aufbau des achten Stockwerkes. In jeder Woche ist eine Etage vollendet worden. Das nennt man Tempo. Schon zu Weihnachten ist das neue Wohnhaus bezugsfertig, dann werden über dreißig Familien und Ledige hier einziehen.



Eine Kranführerschule hat die HOAG für Mitarbeiter eingerichtet, die einmal in die verantwortungsvolle Position eines Kranführers kommen sollen. In den großen hellen Räumen sind alle für den theoretischen Unterricht erforderlichen Gegenstände vorhanden. Gegenwärtig wird für die zukünftigen Schüler noch ein Kran eingerichtet, auf dem sie ihre „Fahrstulunden“ absolvieren können.

Beim Betrachten dieses Bildes ist man geneigt anzunehmen, daß bei uns im Werk Gras und Unkraut begossen wird, damit es überall recht hübsch grün aussieht. In Wirklichkeit aber ist dem Wasser tödliches Gift beigemischt, an dem die Pflanzen zwischen den Gleisanlagen schnell eingehen werden. Unkraut und Gras darf zwischen den Gleisen nicht geduldet werden, weil es sonst in wenigen Jahren alles überwuchert hätte. Deshalb muß es vergiftet werden.



Jeder zweite ist mit seiner Arbeit zufrieden

EMNID - Untersuchung läßt recht positiven Trend der Entwicklung erkennen

Alljährlich durchgeführte Repräsentativerhebungen des Instituts für Meinungsforschung der EMNID, Bielefeld, zur Arbeitsplatzbeurteilung lassen hinsichtlich der Zufriedenheit der Arbeiter mit ihrer derzeitigen Arbeit bzw. Tätigkeit einen positiven Trend erkennen. Auffallend ist auch, daß die weiblichen Arbeitnehmer, die früher hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz deutlich hinter den Männern zurückstanden, in diesem Jahr erstmalig sich ebenso positiv äußerten wie die Männer.

diese Frage mit „Ja, durchaus“, 33% mit „Ja, leidlich“, 7% mit „Wenig“ und 5% mit „Gar nicht“, während 1% keine Meinung hierzu äußerte. Eine gesonderte Aufschlüsselung der Ergebnisse für die Arbeiter zeigt die Tabelle 1.

Wie ersichtlich, ist der Anteil der Arbeiter, die sich mit ihrem Arbeitsplatz uneingeschränkt zufrieden zeigten, fortgesetzt gestiegen, und zwar von 39% im Jahre 1954 auf 49% in diesem Jahre. Auf der anderen Seite ging der Anteil der Arbeiter, die sich

weniger deutlich, so daß sich eine gewisse Angleichung in der Einstellung der Arbeiter und der Angestellten ergibt.

Antworten der Arbeiter	1954	1955	1956	1957	1958
	%	%	%	%	%
Ja, durchaus	39	41	42	48	49
Ja, leidlich	33	37	31	35	35
Wenig	17	13	16	10	9
Gar nicht	11	7	8	6	6
Ohne Meinung	0	2	3	1	1
	100	100	100	100	100

Die alljährlich an einen repräsentativen Querschnitt der Arbeitnehmer im Bundesgebiet gerichtete Frage lautet: „Befriedigt Sie Ihre jetzige Arbeit bzw. Tätigkeit?“ Im Mai dieses Jahres beantworteten 54% der Arbeitnehmer

uneingeschränkt unzufrieden äußerten, von 11 auf 6% zurück.

Die Angestellten beurteilen ihre Arbeit bzw. Tätigkeit merklich positiver als die Arbeiter, doch ist bei ihnen der aufwärts gerichtete Trend sehr viel

Positive Arbeitsplatzbeurteilung	1954	1955	1956	1957	1958
	%	%	%	%	%
Männer	72	83	80	88	86
Frauen	72	77	75	79	88
Negative Arbeitsplatzbeurteilung					
Männer	23	15	19	12	13
Frauen	27	21	21	19	10

Bemerkenswert sind die stetigen Fortschritte, die die Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz bei den Frauen gemacht hat und die insbesondere im Vergleich mit dem Vorjahr stark ins Auge fallen.

Bei den Männern ist zwar auch ein positiver Trend feststellbar, der jedoch Schwankungen aufweist.

Bei der 2. Tabelle, die die Ergebnisse nach dem Geschlecht der Befragten aufgliedert, werden jeweils die beiden positiven und negativen Antwortgruppen zusammengefaßt:

Mit wachsendem Einkommen wird

naturgemäß der Arbeitsplatz günstiger beurteilt, doch ist die Abhängigkeit der Arbeitsplatzbeurteilung vom Einkommen nicht sonderlich stark ins Auge fallend. Noch geringfügiger sind die Abweichungen bei den Altersschichten.

Die Ergebnisse einer Zusatzfrage geben auch Einblick in die Gründe, die zu einer negativen oder positiven Arbeitsplatzbeurteilung führten. Rund ein Drittel der negativ Urteilenden („Wenig“, „Gar nicht“) führte als

Begründung an, daß es sich um einen berufsfremden Einsatz handele, oder daß der unter dem Zwang der Umstände erlernte Beruf nicht den Neigungen entspreche. Zu dieser Gruppe zählen auch Ehefrauen, die nur notgedrungen berufstätig sind. Rund ein Viertel begründete das negative Urteil mit zu geringem Verdienst, während der Rest zu anstrengende, zu stumpfsinnige und zu eintönige Arbeit, fehlende Aufstiegsmöglichkeiten, Schwierigkeiten mit Vorgesetzten und anderes mehr als Begründungen anführte.



Fünf Sperber wurden flügge

Die Aufregung im Sperberhorst in dem Widerlager der ehemaligen Kanalbrücke am Emscherbahnhof wurde größer und größer, als die fünf jungen Sperber ihre ersten Flügelschläge machten. Sie flogen zwischen den hohen unzugänglichen Mauern hin und her und äugten zu ihren Eltern empor, die hoch über ihnen ihre Kreise zogen, rüttelten und dann wie Pfeile zur Erde herabstießen. Vater und Mutter schleppten Mäuse und Maulwürfe, Sperlinge und hin und wieder auch schon mal einen Buchfinken oder eine Meise als Aetz herbei. Aber diese Aufregung war klein im Vergleich zu der, die unser Fotograf verursachte. Er kam mit einer fünfzehn Meter langen Leiter angeschleppt (selbstverständlich nicht alleine) und jagte den jungen Sperbern einen solchen Schreck ein, daß sie nicht schnell genug in ihren Horst kommen konnten. Aber die Leiter war doch ausreichend lang, um gerade



den Horst erreichen zu können. Doch damit waren die jungen hübschen Tiere noch nicht in Schußrichtung der Kameralinse. Das eigentliche Nest der Raubvögel lag etwa eineinhalb Meter tief in der Wand. Mit einem langen Draht wurden jetzt die verängstigten, aber mutig zubeißenden Tiere nach vorne gezogen. Elegant zogen sie ihre ersten Kreise herab zur Erde. Der Fotograf aber hatte jetzt leichtes Spiel, da die Kräfte der kleinen Sperber noch nicht ausreichten, um sich wieder in die Lüfte zu erheben. Dabei gelang auch der schöne Schnappschuß, den wir links im Bilde zeigen. Es fällt besonders das große Auge auf. Es befähigt den Raubvogel, bis aus einer Höhe von über 300 Metern die Bewegungen einer Maus auf der grauen Erde zu verfolgen. Während der Fotograf die Jagd nach guten Schnappschüssen fortsetzte, beobachteten die Sperbereltern ihn aus der Luft: Was geschieht unsern Kindern?



Mehr Blutspender als im vorigen Jahr

Die Blutspendeaktion der DRK-Landesverbände Nordrhein und Westfalen/Lippe, die am 1. und 2. Juli bei uns in Oberhausen durchgeführt wurde, ist ein guter Erfolg gewesen. Die Wagen des Blutspendedienstes, die unser Bild links vor der Kulisse der Hochöfen zeigt, konnten 353 Blutkonserven abtransportieren. Schon am ersten Tage meldeten sich 242 freiwillige Blutspender. Damit wurde das Ergebnis des vorigen Jahres — damals fand die Blutspendeaktion am 4. Juli statt — um ein Drittel überboten. 1957 beteiligten sich 232 Werksangehörige an freiwilligen Blutspenden. Unser Bild oben zeigt den Maschinenschlosser Horst Beltermann auf der Pritsche, während ihm die Kanüle in den Unterarm gestochen wird. — Im Werk Gelsenkirchen spendeten in diesem Frühjahr — wie wir berichteten — 160 Belegschaftsmitglieder freiwillig ihr Blut.





So zeigte sich die Carl-Lueg-Straße im vorigen Winter, ehe die Bauarbeiten für den Hochofen A begannen.

CARL-LUEG-STRASSE wurde zum Bauplatz



Carl Lueg — als schlichtes Denkmal vor der Eisenhütte.

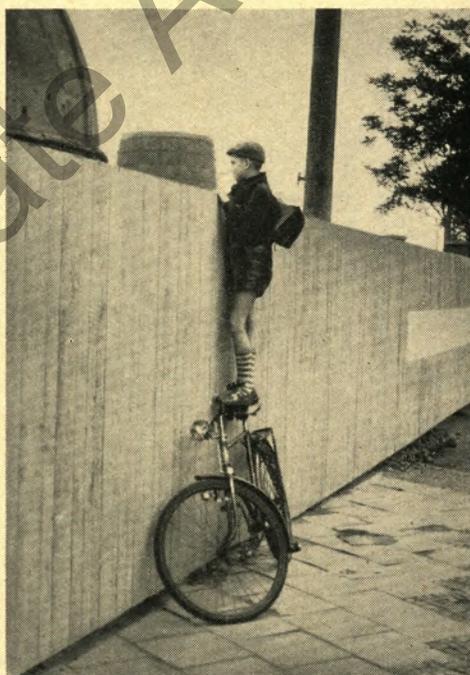
Im Zuge des Hochofen-Neubaus wurde die Carl-Lueg-Straße in das Werks-gelände einbezogen. Obwohl sicherlich bald eine andere Oberhausener Straße den Namen dieses verdienstvollen Hüttenmannes und Ehrenbürgers der Stadt Oberhausen tragen wird, erscheint es uns angebracht, einige würdige Worte zum Leben und Wirken

dieses Mannes zu sagen, unter dessen Leitung sich die GHH in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu einem der führenden deutschen Unternehmen entwickelte. In die Zeit, in der Carl Lueg den Vorsitz in der Direktion führte, fällt die großzügige Erweiterung der Eisenhütte um vier Kokshochöfen, die Einführung des Bessemer-, Siemens-Martin- und Thomasverfahrens sowie der Ausbau der weiterverarbeitenden Betriebe. Die älteren unter unseren Pensionären vermögen sich noch zu erinnern an jenen stattlichen Mann, der mit gedrehtem Schnurrbart und einer Blume im

Knopfloch allmorgendlich die Oberhausener Betriebe durchschritt.

Carl Lueg wurde am 2. Dezember 1833 in Sterkrade geboren. Nachdem er sein Studium abgeschlossen hatte, trat er in die Firma Jacobi, Haniel & Huysen ein, deren Leitung er nach dem Tode seines Vaters Wilhelm Lueg übernahm. Diese Firma wurde bekanntlich 1873 in die Gutehoffnungshütte, Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb, umgewandelt; Carl Lueg wurde zusammen mit den Herren Jacobi und Ziegler in den Vorstand des Werkes berufen. Anfang der siebziger Jahre, nach der Beendigung des deutsch-französischen Krieges, nahm die deutsche Industrie, mithin auch die GHH, einen schnellen Aufstieg. Gegen Ende dieses Jahrzehntes trat jedoch ein Rückschlag ein. Carl Lueg war der Sprecher jener deutschen Wirtschaftler, die in Berlin vorstellig wurden und von der Reichsregierung auf Abkehr vom unbedingten Freihandel drängten. Nicht zuletzt seiner Initiative ist es zu verdanken, daß die Krise eingedämmt wurde.

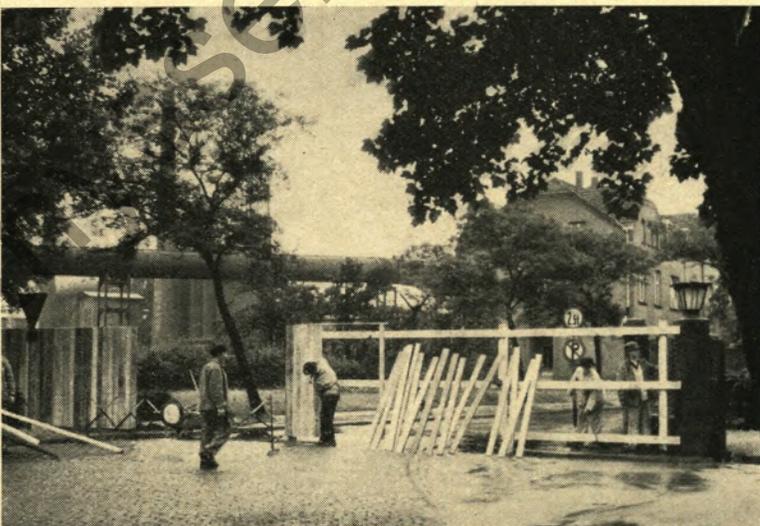
Ehrungen mannigfacher Art wurden Carl Lueg zuteil. Fast 44 Jahre lang war er Stadtverordneter von Oberhausen; 1899 verlieh ihm die Stadt das Ehrenbürgerrecht. Ferner war er Mitglied des Provinziallandtages und des Provinzialausschusses sowie des preußischen Herrenhauses. Die Technische Hochschule Aachen



Was geht denn da hinter dem hohen Bretterzaun vor sich? Haben die mir doch meinen Schulweg versperrt!

verlieh ihm den Titel eines Dr.-Ing. ehrenhalber. Lange Jahre hindurch war Geheimrat Carl Lueg Vorsitzender wirtschaftlicher und fachberatender Verbände. Eine nach ihm benannte Gedenkmünze für besondere Leistungen auf dem Gebiete des Eisenhüttenwesens, die noch heute verliehen wird, wurde vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute geschaffen.

Am 5. Mai 1905, nachdem er zwei Jahre vorher in den Ruhestand getreten war, verstarb Carl Lueg. Die Gutehoffnungshütte und mit ihr die ganze deutsche Eisen- und Stahlindustrie trauerten um diesen unermüdlischen Vorkämpfer der deutschen Wirtschaft. In der Sterkrader Familiengruft fand er die letzte Ruhestätte. Luegs Nachfolger bauten sein Erbe weiter aus und festigten es.



Der Tag für die Sperrung der Carl-Lueg-Straße wurde mit Rücksicht auf den Verkehr immer wieder hinausgezögert. Dann aber kam die Zeit, zu der die Straße geschlossen werden mußte. Ein hoher Zaun wurde quer über die Fahrbahn aufgerichtet.

Nach und nach mußte eins nach dem andern der alten Häuser entlang der Carl-Lueg-Straße den Planungsarbeiten für den neuen Hochofen A der Eisenhütte 2 weichen. Unser Bild zeigt den Bagger einer Oberhausener Abbruchfirma bei der Arbeit.



Gestern

Werksw

Zu allen Zeiten haben Werke für ihre Mitarbeiter Wohnungen gebaut. Dafür hatten alle gemeinsam meist nur einen Grund: Sie trachteten danach, durch die Vergabe von Wohnungen eine gute Stammebelegschaft zu erhalten. Nach dem Kriege waren Wohnungen — und waren sie noch so unzulänglich — Kostbarkeiten. Deshalb wurde auch der Bau von Werkswohnungen sehr nachdrücklich vorangetrieben. Und es kam ein neues Vor-

Wohnverhältnisse, der braucht ein Zuhause, in dem er sich wohlfühlen kann. Die Auffassungen darüber, wie man Werkswohnungen zu erstellen hat, sind in den Jahren so verschieden gewesen wie die Art zu bauen überhaupt. Jedoch wurde immer die aufgelockerte Bauweise bevorzugt. Ferner wurde darauf geachtet, daß der Familienwohnraum nicht zu knapp bemessen war. Trotzdem unterscheiden sich die heutigen Werkswohnungen von denen aus früheren Jahrzehnten: Noch immer wird beim Bau von Werkswohnungen die aufgelockerte Bauweise gepriesen. Aber heute müssen die eineinhalbgeschossigen Häuser den drei- und viergeschossigen weichen. Der Mangel an Bauland zwingt zu engerem Beisammenwohnen, zwingt demnach zu einem völlig anderen Baustil. Während man beobachten kann, daß in früher errichteten Werksiedlungen jeder Mieter seinen eigenen Hauseingang besitzt, fällt heute die gemeinsame Eingangstür mit der langen Reihe von Schellen auf. Erst die Etagen-



Die Haustür eines alten Werksiedlungshauses ist immer gleichzeitig die Wohnungstür eines Mieters. Ein wenig einfach wurden die Hauseingänge gehalten.

zeichen hinzu: Wohnungen mußten gebaut werden, um dem arbeitenden Menschen überhaupt wieder ein Zuhause zu geben. Der Krieg hatte mit seinen Bomben, mit seiner Evakuierung, seiner Flucht und Vertreibung Tausende von Menschen um ihre Wohnstätten gebracht. Indem sie Wohnungen bauten, hatten die Werke ebenso eine menschliche Aufgabe zu erfüllen. — Wer bei der täglichen Arbeit seinen Mann stehen muß und will, der braucht gute und gesunde



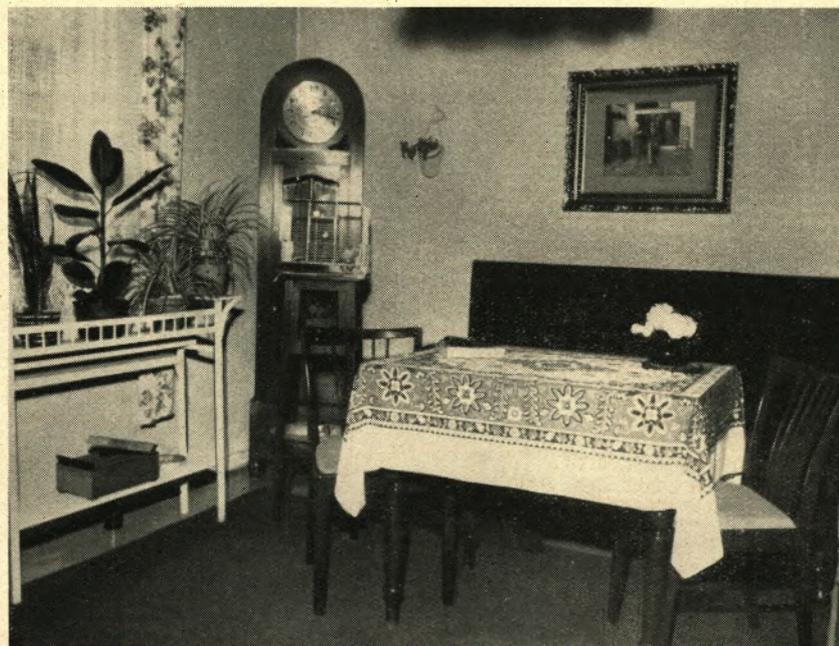
Im Bermensfeld konnten wir sogar noch ein „Paar“ Schweinchen finden. Sie sind weit und breit die einzigen. Früher quiekten sie hier überall.

Mit den Ställen verschwanden auch die schmucken und gepflegten Kleingärten der Siedlungshäuser. Der passionierte Gärtner wird das bedauern.



Das Wohnzimmer wurde nur sonntags oder zu besonderen Anlässen betreten. Die Standuhr unterstreicht mit ihrem Tick-Tack die Feierlichkeit.

Das ist die frühere Küche, der Raum, in dem die ganze Familie sich aufhielt. Hier in Mutter Reich war es immer hübsch warm. Auf dem Herd surrte der Wasserkessel. Im Lehnstuhl saß Op-



Wohnungen



und heute

für trennt den Wohnungsinhaber von der Außenwelt. Auch der obligatorische Garten der Werksiedlungen aus dem Anfang dieses Jahrhunderts mußte ein Opfer der Zeit werden. Wenn so viele Menschen unter einem Dach wohnen, kann unmöglich für jeden noch ein Garten vorhanden sein. Dafür gibt es jetzt gepflegte Grünanlagen, die jedem offenstehen, und Kinderspielplätze, auf denen sich die junge Generation tummeln kann. Auch der Balkon ist ein kleiner, wenn auch unvergleichbarer Ersatz für den Kleingarten von ehemals. — Die kleinen Ställe, in denen die Werksangehörigen früher ihre Jolanthe mästeten oder eine Ziege hielten, mußten der Zeit mit ihren großen Menschenzusammenballungen weichen. An Stelle der Stallungen steht heute auf den geschmacklich angelegten Abstellplätzen hinter den Häusern der Motorroller oder das Auto. — Aber auch die Wohnungen selbst sind dem Wandel unterworfen. Die gemütliche, immer warme Küche, der frühere Mittelpunkt der Wohnung, ist

verschwunden. Aus ihr wurde eine kleine Wirtschaftsküche. Das Wohnen ist damit in die eigentlichen Wohnräume verlegt worden, in denen die Fenster größer sind als früher. Sie lassen mehr Luft und Licht herein. — Darüber hinaus änderte sich mit der Zeit auch der persönliche Geschmack des Wohnens. Das steife „gute Zimmer“, das nur bei festlichen Anlässen oder höchstens sonntags betreten wurde, verwandelte sich in ein gemüt-



⬆ Dagegen ist die Küche in einer modernen Wohnung reine Zweckmäßigkeit. Hier kann sich niemand wohlfühlen. Der Raum ist klein und eng. Der gewonnene Platz kommt den Wohnräumen zugute.

⬆ Heute sind die Wohnzimmer das, was ihr Name sagt. In ihnen hält sich die Familie nicht nur auf, wenn sie Gäste hat. Keine Feiertäglichkeit mehr.



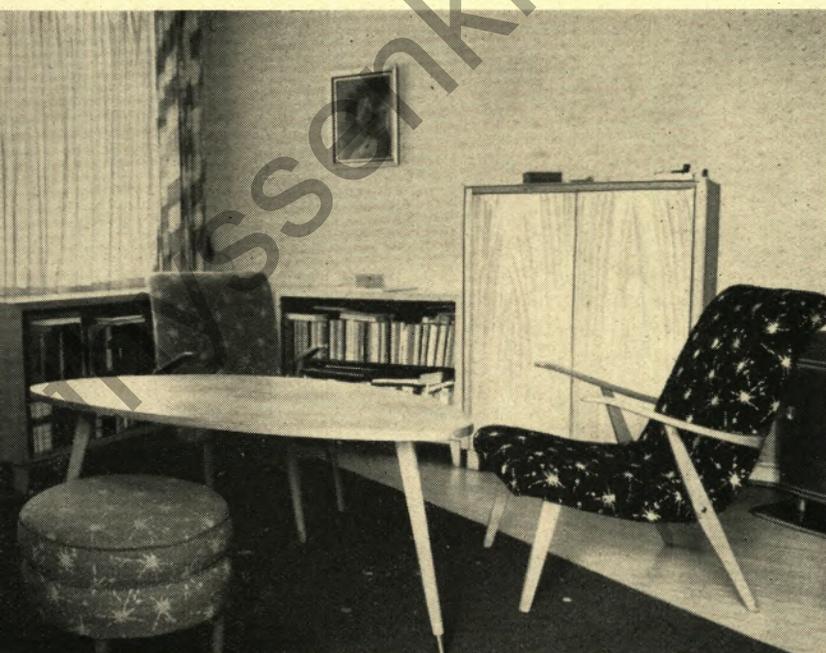
⬆ Die Stallungen für Schwein und Ziege hinter den Häusern sind ein für allemal verschwunden. Ihren Platz haben sich Auto und Motorroller erobert.

⬆ Die Kinder haben von dem Gelände Besitz ergriffen, das früher in Kleingärten aufgeteilt wurde. Die Mütter sind unbesorgt: Hier rasen keine Autos.



Die Haustür eines neuen Siedlungshauses ist einladend und flächenmäßig hübsch gegliedert. Sie dient hier als Eingang für alle sechs Mietparteien dieses Hauses.

liches Heim für alle Tagesstunden. Der Wandschmuck, angefangen mit der Tapete, ist mit dem früherer Zeiten nicht mehr in Vergleich zu bringen. Es haben sich also mit den Wohnungen auch die Auffassungen des Wohnens geändert. Das sollen die Mittelseiten dieses Heftes einmal zeigen. In welchen Wohnungen die Menschen sich glücklicher fühlten, wollen wir nicht untersucht haben. Dafür gilt noch immer der alte Spruch: Mein Heim, meine Burg. —rab—



Das bringt die Steuerreform

Einzelheiten zu den neuen Gesetzen - Familien bevorzugt - Nachteil für Ledige

Just am zehnten Geburtstag der Deutschen Mark hat der Bundestag ein neues Kapitel der Steuergesetzgebung aufgeschlagen. Es birgt für die überwiegende Mehrheit der Bundesbürger eine Erleichterung der Steuerbürde. Nach monatelangem Tauziehen zwischen Bund und Ländern hat damit das Parlament nun doch einen Weg durch das Gestrüpp der mannigfachen Interessengegensätze gefunden. Die Zustimmung auch des Bundesrates ist inzwischen erfolgt. Franz Eitzel, der Bundesfinanzminister, dürfte so seine Bewährungsprobe bestanden haben. Zwar ist die seit Jahren erwartete „Große Steuerreform“ ausgeblieben, doch sind sowohl für den einzelnen Steuerzahler als auch für die Wirtschaft wesentliche Vergünstigungen nicht zu verkennen.

Die neuen Steuergesetze, die rückwirkend vom 1. Januar 1958 an in Kraft treten, wurden angenommen mit den Stimmen der CDU/CSU, DP und FDP. Die SPD meldete starke Bedenken an, weil die Reform nach ihrer Auffassung nur die hohen Einkommen begünstige, nicht aber die mittleren und niedrigen Einkommensstufen.

Den meisten Grund zur Klage haben allerdings die Ledigen, die nunmehr schärfer angefaßt werden als die Verheirateten. Das ist aber nur die eine Seite der Reform. Die andere — wegen ihrer Ausdehnung weit populärere — bringt für 2,8 Mill. Arbeitnehmer

völlige Lohnsteuerfreiheit. Im übrigen werden künftig Ledige mit einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen bis zu 8000 DM und Verheiratete (bis zu 16000 DM) mit einem einheitlichen Steuersatz von 20 Prozent besteuert. Auf diese Weise werden 95 Prozent aller Steuerpflichtigen nur noch dem sogenannten Personaltarif unterworfen und die sonst übliche Tarifprogression nicht zu spüren bekommen.

Eine weitere wichtige Änderung ist die neue Ehegattenbesteuerung. Sie wurde notwendig, nachdem das Bundesverfassungsgericht entschieden hatte, daß niemand durch Eheschließung steuerliche Nachteile erleiden dürfe. Es wurde nun nach angelsächsischem Muster das sogenannte „Splittingverfahren“ eingeführt. Danach werden die Einkünfte der Ehegatten oder auch nur eines Ehegatten, wenn es das alleinige Einkommen ist, zusammengerechnet, dann halbiert und getrennt zur Steuer veranlagt. Das ergibt in der Mehrzahl der Fälle eine spürbare Steuerermäßigung.

Was das Reformwerk für die Arbeitnehmer im einzelnen an Erleichterungen und Verlagerungen bringt, ganz besonders durch die Änderung der Einkommensteuertarife und durch die Einführung des Splittings, veröffentlichen wir nachstehend.

Der neue Splittingtarif geht davon aus, daß beide Ehegatten das in der Ehe erzielte Einkommen gemeinsam, und zwar je zur Hälfte, erworben haben. Das gilt auch dann, wenn die Ehefrau nur als Hausfrau tätig ist.

Die Besteuerung der Ehegatten erfolgt in Zukunft so, daß das Einkommen halbiert und die Steuer von der Hälfte berechnet und dann verdoppelt wird. Daraus ergibt sich eine niedrigere Besteuerung. Das bedeutet somit für alle Ehepaare eine erhebliche Steuerentlastung. Je geringer das Einkommen ist, um so größer ist die Entlastung durch die neuen Freibeträge für Mann, Frau und Kinder. Der Tarif ist eingeteilt in eine „Progressions-

Jeder Ledige hat einen **Grundfreibetrag** von 1680 DM jährlich. Der Verheiratete hat zweimal 1680 DM, je einen für Mann und Frau. Der Lohnsteuerpflichtige bekommt dazu noch einen **Pauschalfreibetrag** von 1200 DM jährlich für Werbungskosten und Sonderausgaben.

Beispiele

- Ein Lediger mit 5000 DM Jahreseinkommen zieht davon ab: Grundfreibetrag von 1680 DM, Pauschalfreibetrag von 1200 DM, zusammen also 2880 DM. Es verbleibt der steuerpflichtige Betrag von 2120 DM. Davon 20 v. H. ergeben 424 DM Steuer im Jahr = 13,3 v. H. von 5000 DM.

Pauschalfreibetrag für Werbungskosten und Sonderausgaben von 1200 DM abzuziehen ist. Das ergibt einen steuerpflichtigen Betrag von 8800 DM. Damit reicht er bereits mit 800 DM in die Progressionsstufe hinein. Infolgedessen errechnet sich seine Steuer nach der Einkommensteuertabelle, in der der Grundfreibetrag von 1680 DM bereits berücksichtigt ist. Der Steuerabzug beträgt danach 1480 DM.

Höhere Freibeträge für Kinder

Für Ehepaare ohne Kind gelten folgende Freibeträge: 1680 DM für den Mann und 1680 DM für die Frau, zusammen also 3360 DM. Dazu kommt bei Lohnsteuerpflichtigen der Pauschalfreibetrag für Werbungskosten und Sonderausgaben von 1200 DM, alles zusammen somit 4560 DM. Dieser Freibetrag ist vom Einkommen abzuziehen, dann verbleibt das steuerpflichtige Einkommen.

Beispiele

- Bei 6000 DM Jahreseinkommen: 6000 DM weniger 4560 = 1440 DM; davon 20 v. H. sind 288 DM Steuer jährlich.
- Ehepaare ohne Kind mit 8000 DM Jahreseinkommen: Nach Abzug von 4560 DM verbleiben 3440 DM. Davon 20 v. H. ergeben 688 DM Steuer jährlich.
- Ehepaare ohne Kind mit 10000 DM Jahreseinkommen: Nach Abzug von 4560 DM verbleiben 5440 DM steuerpflichtiges Einkommen. Davon 20 v. H. sind 1088 DM Steuern jährlich zu zahlen.
- Ehepaare mit einem Kind: Auch hier gelten die gleichen Grundfreibeträge für Mann und Frau mit je 1680 DM, zusammen 3360 DM. Dazu kommt ein Freibetrag für das Kind von 900 DM jährlich. Bei Lohnsteuerpflichtigen außerdem noch der Pauschalfreibetrag von 1200 DM für Werbungskosten und Sonderausgaben. Alle Freibeträge zusammen ergeben 5460 DM jährlich. Dieser Betrag ist vom Bruttoeinkommen abzuziehen. Das ergibt z. B. bei einem Jahreseinkommen von 7000 DM 1540 DM. Hiervon 20 v. H. = 308 DM Steuern jährlich.

Jährliches Einkommen	alter Tarif	neuer Tarif	Minderung in DM	Minderung in v. H.
3000	53	—	53	100,0
4000	184	128	56	30,4
5000	347	328	19	5,5
8000	955	928	27	2,8
10000	1432	1328	104	7,3
20000	4347	3628	719	16,5
30000	7920	6594	1326	16,7
40000	12010	9850	2160	18,0
50000	16197	13468	2729	16,8
60000	20469	17378	3091	15,1
70000	24888	21434	3454	13,9
80000	29431	25678	3753	12,8
100000	38831	34440	4391	11,3
500000	265315	242378	22937	8,6
1000000	549162	507378	41784	7,6

Die Tabelle für den neuen Einkommensteuertarif 1958 zeigt die Steuerbelastung für verheiratete Einkommensteuerpflichtige ohne Kinder (Steuerklasse II). An den Spalten „Minderung in DM“ und „Minderung in v. H.“ ist allerdings deutlich zu erkennen, daß die Einkommen zwischen 5000 und 8000 DM den geringsten Nutzen von der Steuersenkung haben.

stufe“ und in eine „Proportionalstufe“. Die letztere gilt für Ledige mit einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen bis 8000 DM und für Verheiratete bis 16000 DM. In dieser Proportionalstufe beträgt der Steuersatz 20 v. H. Bevor er jedoch angewandt wird, sind vom Einkommen zunächst die Freibeträge abzuziehen. Was übrig bleibt, ist das steuerpflichtige Einkommen, von dem die 20 v. H. Steuer erhoben werden.

- Bei einem Ledigen mit 8000 DM Jahreseinkommen errechnet sich die zu zahlende Steuer nach Abzug der gleichen Freibeträge (2880 DM) mit 20 v. H. von 5120. Das ergibt eine Steuer von 1024 DM jährlich = 15,8 v. H. von 8000 DM.
- Ein Lediger mit 10000 DM Jahreseinkommen gelangt bereits in die Progressionsstufe dadurch, daß von 10000 DM Einkommen nur der

- Die gleiche Rechnung bei einem Jahreseinkommen von 9000 DM ergibt eine Steuer von 708 DM jährlich. Bei einem Jahreseinkommen von 11000 DM beträgt die Steuer jährlich 1108 DM.
- Bei Ehepaaren mit drei Kindern erhöhen sich die Grundfreibeträge für Mann und Frau mit zusammen 3360 DM um die Freibeträge für drei Kinder mit 4380 DM auf 7740 DM. Dazu

bei einem Lohnsteuerpflichtigen wieder der Pauschalfreibetrag von 1200 DM, alles in allem also 8940 DM. Bei einem Jahreseinkommen von 8000 DM bleibt diese Familie somit ganz steuerfrei. Bei einem Einkommen von 10000 DM zahlt sie jährlich 212 DM Steuern. Bei einem Jahreseinkommen von 12000 DM beträgt die Steuer 20 v. H. von 3060 DM = 612 DM jährlich.

Die Freibeträge für Kinder wurden durch die Steuerreform stark erhöht. Sie betragen jetzt 900 DM für das erste Kind, 1680 DM für das zweite Kind sowie je 1800 DM für jedes weitere Kind.

Folgende Tabelle zeigt die Steuerbefreiung für Familien mit Kindern. Lohnsteuerpflichtige zahlen danach Lohnsteuer erst für Jahreseinkommen ab:

2971 DM Ledige
4651 DM Verheiratete ohne Kind
5551 DM Verheiratete mit einem Kind
7231 DM Verheiratete mit zwei Kindern
9031 DM Verheiratete mit drei Kindern
10831 DM Verheiratete mit vier Kindern
12631 DM Verheiratete mit fünf Kindern

Der Unterschied zwischen den oben angegebenen Beispielen und den fettgedruckten Zahlen ergibt sich dadurch, daß Jahreslohnsteuerbeträge von weniger als 18,— DM nicht gezahlt zu werden brauchen.

Die Progressionsstufe schließt sich an die Proportionalstufe an. Der **Progressionstarif** gilt für alle Jahreseinkommen über 8000 DM für Ledige und über 16000 DM für Verheiratete. Er steigt bis zu einem Steuersatz von 53 v. H. bei einem Jahreseinkommen von 110000 DM bei Ledigen und 220000 DM bei Verheirateten. In die Einkommensteuertabelle für diese Stufe ist der Grundfreibetrag von 1680 DM eingearbeitet. Durch eine steilere Progression ist diese Stufe so gehalten, daß die großen Vorteile des Splitting-Systems bei hohen Einkommen in Grenzen bleiben.

Wahlrecht für Ehepaare

Außer dem Splitting, das auf der Zusammenveranlagung beruht, können Ehepaare getrennte Veranlagung verlangen. Treffen sie keine Entscheidung, dann wird unterstellt, daß sie das Splitting wählen. Welche Art zu bevorzugen ist, hängt vom Einzelfall ab.

Die Ledigen insgesamt werden zwar gegenüber dem bisherigen Tarif um 70 Mill. DM entlastet. Aber es ergeben sich in der Proportionalstufe jedoch gewisse Mehrbelastungen. In der Progres-

sionsstufe werden sie höher. Die Erhöhung beträgt bei Jahreseinkommen von 12000 DM 0,9 v. H. und steigt bei Jahreseinkommen von 120000 DM auf 6 v. H. In der Proportionalstufe ergibt sich bei Jahreseinkommen zwischen 4000 DM und 6500 DM für Lohnsteuerpflichtige eine Mehrbelastung im Höchstfall von 22 DM im Jahr oder 1,84 DM im Monat.

Mehr Sonderausgaben

Wenn Mann und Frau arbeiten und bisher getrennt besteuert wurden, weil sie unselbständig tätig sind, unterliegen sie ebenfalls einer Mehrbelastung. Sie ergibt sich dadurch, daß diese Ehepaare bisher drei Freibeträge von je 900 DM erhielten, gegenüber nur zwei für alle anderen Ehepaare. Diese Bevorzugung der getrennt Besteuernten ist jetzt beseitigt worden und wirkt sich als Mehrbelastung aus.

Die Sonderausgaben nach Paragraph 10 des Einkommensteuergesetzes gehören mit zu den wesentlichen Verbesserungen. Die Höchstsätze wurden von 800 DM nach der Regierungsvorlage auf 1100 DM für Ledige und auf 2200 DM für Verheiratete jährlich erhöht. Für jedes Kind kommen weitere 500 DM hinzu. Diese Sätze werden bei über 50jährigen noch verdoppelt.

Durch diese Verbesserungen soll besonders bei Arbeitnehmern der volle Abzug der gesetzlichen Beiträge zur Sozialversicherung gesichert werden. Sonderausgaben bis zu diesen Höchstsätzen können von allen Lohnsteuerpflichtigen beansprucht werden, die über den Pauschalsatz von 636 DM jährlich hinaus kommen.

Ausgaben für Kapitalansammlungsverträge (allgemeine Sparverträge, Ratensparverträge, Erwerb von Wertpapieren) wurden aus den Sonderausgaben herausgenommen, weil sie dem kommenden Sparprämiengesetz überlassen sind. Beiträge zu Lebensversicherungen und Bausparkassen gehören jedoch weiterhin zu den Sonderausgaben. Bausparverträge dürfen aber nicht vor Ablauf von fünf Jahren zurückgezahlt werden, außer im Todesfall, bei Erwerbslosigkeit oder wenn die Bausumme sofort zum Wohnungsbau verwendet wird.

Für **Werbungskosten** beträgt der Pauschbetrag 564 DM im Jahr. Mit dem Pauschbetrag von 636 DM für Sonderausgaben ergibt sich der bekannte Pauschbetrag von 1200 DM, der dem Lohnsteuerpflichtigen zugute kommt, auch wenn er Ausgaben in dieser Höhe gar nicht hat.

Für nicht entnommenen Gewinn, der nach Paragraph 10a des Einkommensteuergesetzes Vertriebenen und Verfolgten zugute kommt, wird die bisherige Regelung um drei Jahre bis Ende 1961 verlängert.

Im Paragraphen 32 Abs. 2 des verabschiedeten Steuergesetzes ist neu, daß Kinderfreibeträge gewährt werden für Kinder, die im Wehrdienst sind und deren Berufsausbildung dadurch unterbrochen worden ist.

Ferner wurde eine Neuregelung für Alleinstehende beschlossen: Sie erhalten einen Sonderfreibetrag von 840 DM jährlich, wenn sie 50 Jahre alt sind (bisher 900 DM bei 55 Jahren).

Die sog. **Halbfamilie** erhält einen jährlichen Sonderfreibetrag von 1200 DM, wenn mindestens ein Kind vorhanden ist. Diese Bestimmung betrifft Witwen, Witwer, getrennt Lebende, Geschiedene sowie Unverheiratete mit Kindern.

Der **Altersfreibetrag** von 720 DM jährlich kommt Ehegatten zugute, die beide 70 Jahre alt sind. Hat nur ein Ehegatte dieses Alter erreicht, beträgt der Freibetrag 360 DM jährlich.

Das **Splitting für Verwitwete** nach § 32a ist als Übergangslösung nach dem Todesfall vorgesehen, um steuerliche Härten zu vermeiden. Sie gilt für zwei Jahre bei verwitweten Personen ohne Kinder. Verwitwete mit mindestens einem Kind erhalten den steuerlichen Vorteil des Splittings für die ganze Dauer, für die ihnen Kinderermäßigung zusteht.

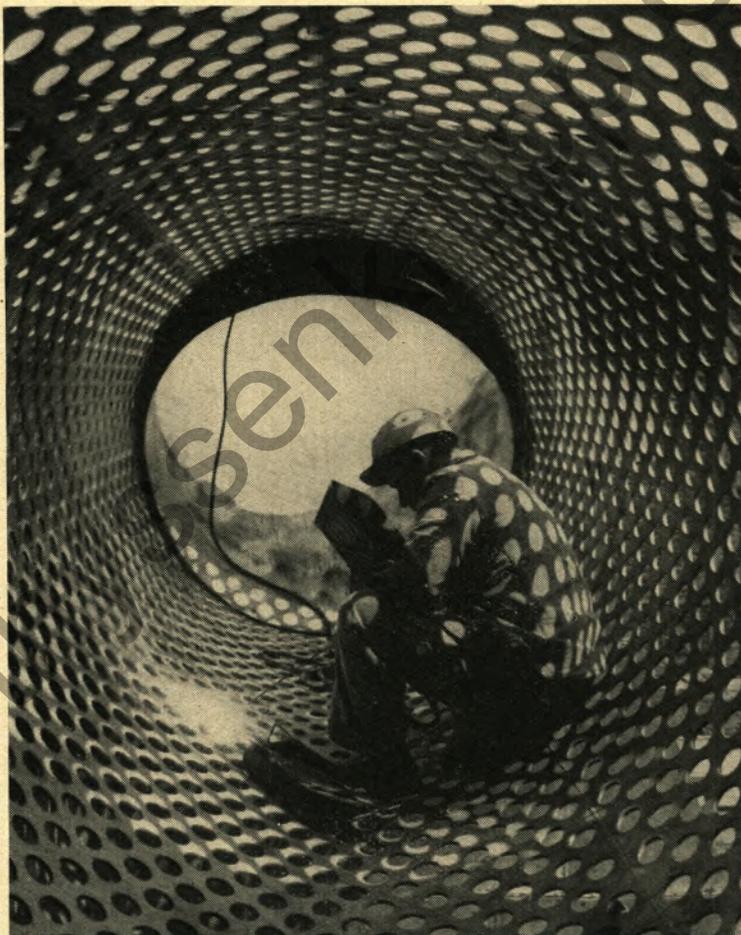
Weitere Freibeträge: für die auswärtige Unterbringung von Kindern wurden sie von 720 auf 900 DM jährlich erhöht. Auf 900 DM jährlich heraufgesetzt ist ferner der Freibetrag für eine Hausgehilfin.

Steuerfrei bleiben Abfindungen an entlassene Arbeitnehmer bis zur Höhe der Jahreseinkünfte; ferner die Zinsen für steuerbegünstigte Pfandbriefe und Kommunalobligationen bis zum Jahre 1961.

Neue Freigrenze

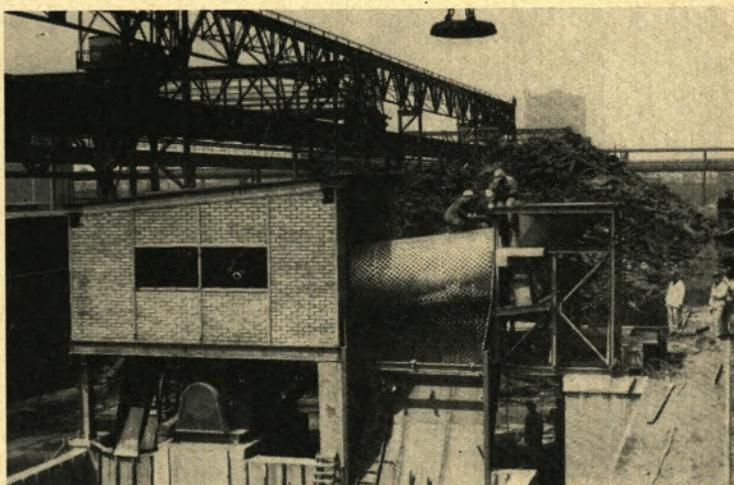
Wichtig ist noch die Erhöhung der steuerlichen Freigrenze für Nebeneinkünfte und kleinere Kapitaleinkünfte auf 800 DM jährlich sowie die Erhöhung der Werbungskostenpauschale für Kapitaleinkünfte. Hier können 300 DM jährlich ohne Nachweis abgesetzt werden.

In der gleichen Richtung wirkt die Einführung besonderer Freibeträge für Kapitalvermögen bei der Vermögensteuer. Auch hier tritt dadurch eine weitgehende Steuerbefreiung ein.

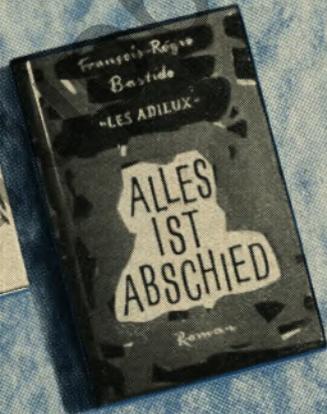
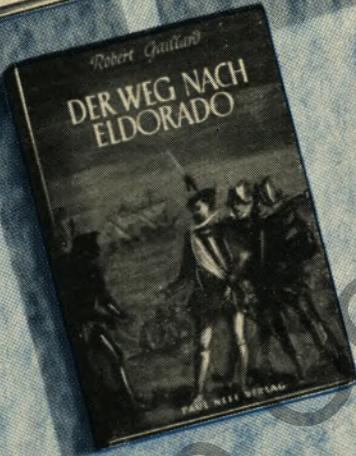
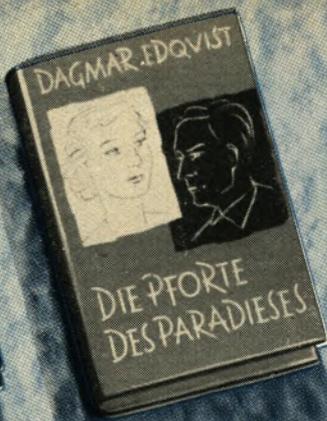


„Stahlwolf“ am Schrottplatz eingesetzt

„Die Stahlspäne haben uns bisher immer auf der Seele gelegen“, sagen die Arbeiter auf dem Schrottplatz. Sie meinen die „Schillerlocken“, die bei der Arbeit an den Drehbänken anfallen und, zusammengeworfen, ein unentwirrbares Durcheinander bilden. Diese Kissens aus Stahlspänen lassen sich nämlich nicht zusammenpressen. Sobald der Druck der Presse gelöst wird, kehren sie in ihre Ausgangsstellung zurück wie Daunenfedern. Für den Transport zu den Siemens-Martin-Öfen wurde für sie mehr Platz benötigt als für irgendeine andere Schrotart. Jetzt soll eine Maschine die Späne in Fetzen zerreißen, so daß man sie anschließend sogar schaufeln kann. Die Späneklumpen werden in einen Trichter geworfen und kommen anschließend in eine Siebtrommel, die sich langsam dreht und bereits die kurzen Stahlspäne ausscheidet. Dann gelangen die Späneballen in eine Zerreibmaschine. Aus den unentwirrbaren Polstern wird Hackepeter gemacht. — Unsere Bilder zeigen die Maschine kurz bevor sie in Betrieb genommen wurde. Bild unten: Eine Gesamtansicht des Stahlwolfs. Die Siebtrommel ist deutlich sichtbar. Unter dem Gebäude steht die Zerreibmaschine. Das linke Bild gewährt einen reizvollen Durchblick durch die große Siebtrommel zum Trichter. Die Sonne hat dem Elektroschweißer ein schönes Punktmuster auf den Rücken gezeichnet.



Wir öffnen unsere Bücherkiste



Hans Hellmut Kirst: Keiner kommt davon. Verlag Kurt Desch, München, Wien und Basel. 512 S.

08/15-Autor Kirst (der politische und militärische Teil des Buches wurde gestaltet unter Mitarbeit von Jesco von Puttkammer) zeichnet hier eine romanhafte Zukunftreportage, die man — leider! — nicht ohne weiteres als Utopie abtun kann: Im apokalyptischen Geschehen von sechs Tagen geht Europa in einem Atomkrieg zugrunde. Das ist ein gut geschriebener Bericht der Zerstörung, in dem der Mensch in wenigen Stunden all das wieder auslöscht, was er in Jahrtausenden geschaffen hat.

Dagmar Edqvist: Die Pforte des Paradieses. Orell Füssli Verlag, Zürich. 291 S.

In den Romanen der beliebten schwedischen Erzählerin Dagmar Edqvist wird nicht ein einzelnes Problem aus seiner Umgebung losgelöst, gleichsam im leeren Raum dargestellt; sie setzt ihre Figuren mitten ins volle Leben und läßt sie handeln wie in der Wirklichkeit, wo Konflikte verschiedenster Art untrennbar miteinander verbunden sind. In dem vorliegenden, natürlich und flott geschriebenen Roman stehen vier Personen gleichwertig nebeneinander. Probleme treten auf, wie sie jeden von uns beschäftigen könnten. Das Buch ist ein Sinnbild des Lebens in unserer Zeit.

Jerome Weidmann: Deine Tochter Iris. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln und Berlin. 405 S.

Jerome Weidmann, der sich in Amerika durch seine gepflegten Unterhaltungsromane einen Namen gemacht hat, beweist in diesem Buch wieder einmal seine Menschenkenntnis, die er auf amüsante Weise anzubringen weiß und in phantasievolle und drollige Einfälle kleidet. „Deine Tochter Iris“, die ungewöhnliche Hochzeitsreise des amerikanischen Herzspezialisten Dr. Martin und Iris Dodd, ist ein fröhliches Buch. Ein Buch, das durch seine frische Heiterkeit gewinnt.

Bruno E. Werner: Die Göttin. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 288 S.

Der Autor, z. Z. Botschaftsrat und Kulturrattaché in Washington, legt einen Roman vor, in dem Schicksale von Männern und Frauen unserer Umwelt sich verknüpfen zu einer spannenden Jagd. Ein Bild des Dritten Reichs, des Krieges und des Zusammenbruchs zeichnet sich ab, und in einem eigentümlichen Licht wird mit Tragik und Komik ein Stück deutscher Geschichte lebendig. Helden des Romans ist eine lebensgroße griechische Skulptur, die in der Lybischen Wüste vergraben liegt und den beteiligten Personen beinahe zum Verhängnis wird.

Wladimir Dudinzew: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Verlag der Sternbücher, Marburg. 437 S.

Seit dem Erscheinen dieses Romans ist der Sowjetrusse Dudinzew bei uns u. a. mit Gogol, Tolstoj und Tschchow verglichen worden. Der Autor glossiert den wohl im ganzen vergeblichen Kampf entschlossener Einzelner gegen die Sowjetbürokratie. Mit aller Realistik schildert Dudinzew den Weg einiger Einzelmenschen in der kollektivistischen Welt, schildert aber auch die Liebe einer jungen Frau zu einem Geliebten, der vollkommener und menschlicher ist als der angetraute Funktionär an ihrer Seite. Daß das Buch in der Sowjetunion erscheinen durfte, läßt immerhin eine Götterdämmerung, die über das kommunistische Regime gekommen zu sein scheint, vermuten.

Peter F. Drucker: Die nächsten zwanzig Jahre. Econ Verlag, Düsseldorf. 171 S.

Drucker genießt als Wirtschaftsexperte und Autor („Die Praxis des Management“; „Gesellschaft am Fließband“) internationalen Ruf. Er gilt als ausgezeichnete Kenner der amerikanischen Wirtschaftsverhältnisse. Er nimmt zwar keineswegs die Gaben eines Propheten für sich in Anspruch, doch glaubt er im vorliegenden Buch die Zukunft, die schon begonnen hat, aus den fundamentalen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Geschehnissen von heute zu erkennen und die Möglichkeiten und Notwendigkeiten von morgen beurteilen zu können.

Robert Gaillard: Der Weg nach Eldorado. Paul Neff Verlag, Berlin und Wien. 522 S.

Robert Gaillard ist ein unerhört fleißiger, die großen Ereignisse der Weltgeschichte mit privaten Schicksalen geschickt verknüpfender Romancier. Mit den Augen eines kecken Schiffsjungen betrachtet er den „Weg nach Eldorado“, die Geschichte der Entdeckung Amerikas durch Columbus, Christobal Colon. Hoffnung und Enttäuschung, gefährvolle Fahrten über das unheildräuende Meer und gewaltige Erlebnisse wissen den Leser zu packen.

Pearl S. Buck: Über allem die Liebe. Verlag Kurt Desch, München, Wien und Basel. 320 S.

Pearl S. Buck erzählt in diesem großen Werk das Schicksal einer Familie, die immer wieder aufbricht, um in der Versöhnung zwischen den Kontinenten und Religionen und in der Liebe zu allen Menschen die Erfüllung ihrer Gottsuche zu finden. Nach ihrem weltberühmten China-Roman „Die gute Erde“ schenkt uns Pearl S. Buck diesen vielfältigen, weltweiten und fesselnden Indien-Roman, der der ganzen Menschheit gilt.

Luise Rinser: Abenteuer der Jugend. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 290 S. Dieser Roman besteht ausschließlich aus Briefen, aus den Briefen einer Frau, für die Liebe im wahrsten Sinne des Wortes noch als Liebe und Glaube, noch als reines Gefühl existiert. Doch welche erzählerische Aussagekraft, welche einzigartige Charakterregungen wohnen diesem Werke inne. Luise Rinser beweist, daß die deutschsprachige Dichtung noch lange nicht tot ist. Allen Freunden guter Literatur wird dieses Buch zu einem beglückenden Erlebnis.

François-Reis Bastide: Alles ist Abschied. Verlag Andreas Zettner, Würzburg und Wien. 323 S.

Das vordergründige Thema dieses außerordentlichen Romans läßt sich rund umreißen als das Los des Ausländers in Paris. Sie ist Schwedin, zwanzigjährig, die an der Sorbonne Philologie studiert. Wohin sie kommt, was sie auch tut, aus ihrer menschlichen Verlorenheit und Einsamkeit vermag sie nicht herauszufinden. Schließlich findet sie Zuflucht bei einem anderen Fremdling, dem russischen Prinzen Alexis Wassiljewitsch Stellowski, Abenteuer, politischer Agitator, Spieler. Ahnungslos wird sie in seine Affären verwickelt, um dann doch einsam zu bleiben. Alles endet mit Verzicht und Abschied.

Jack London: Das Mondtal. Universitas Verlag, Berlin. 272 S.

Jack London, der Schilderer mitreißender Abenteuer, erzählt hier die Odyssee einer Landsuche. Der „große Bill“, Boxer und Allerweltskerl, verläßt mit seiner lebensklugen und tapferen Gefährtin Saxon die bedrückende Enge der Stadt, um schließlich im sonnenüberglänzten Kalifornien eine neue Heimat zu finden. Ergeistend schildert London, wie beide, durch manche Niederlage ermutigt, beinahe den Glauben an sich selbst verlieren, um dann doch noch das Schicksal zu meistern.

John Erskine: Vergiß, wenn du kannst. Paul Neff Verlag, Berlin und Wien. 319 S.

Es ist ein psychologisch sehr feiner Roman, in dem die Geschichte der Liebe und Eifersucht zwischen zwei reifen und erfahrenen Menschen aus dem modernsten Amerika meisterhaft dargestellt wird. Ein Mann und eine Frau, beide in mittleren Jahren, beide von der Enttäuschung einer früheren Liebe belastet, kämpfen darum, daß ihre Beziehung zu einem dauernden Glück werde. Beide vermögen mit den Erinnerungen an die unglückliche Liebe nicht fertig zu werden. Daraus entwickelt sich eine höchst erregende Handlung, reich an tragischen und ironischen Momenten.

Charles Mercer: Rachel Cade. Lothar Blanvalet Verlag, Berlin. 480 S.

Mit „Rachel Cade“ stellt der Blanvalet Verlag den bekannten amerikanischen Romancier Charles Mercer zum erstenmal der deutschen Öffentlichkeit vor. Mercer hat mit diesem Roman ein Buch des Glaubens an den Menschen geschrieben, an die Kraft seiner Ideale, an den Sieg des Guten auch da, wo das Beste und Böseste zweier Zivilisationen aufeinanderstoßen. Er schildert ein ungewöhnliches Frauenleben im Innern Afrikas. Ein Buch der Hingabe und Nächstenliebe.

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

24. 2.:
Alwin Lickfeld, Tochter Beatrix
14. 5.:
Heinrich Schroer, Tochter Heike
19. 5.:
Helmut Stoffel, Tochter Heike
26. 5.:
Josef Linnemann, Sohn Ulrich
3. 6.:
Bruno Hertog, Tochter Susanne
4. 6.:
Herbert Hickmann, Tochter Eva-
maria
5. 6.:
Kurt Dumke, Sohn Detlef
6. 6.:
Otto Hartmann, Sohn Ulrich; Kurt
Vogel, Tochter Ute
9. 6.:
Georg Begger, Tochter Birgit; Her-
bert Seiwert, Sohn Norbert
10. 6.:
Hans Messing, Tochter Petra
11. 6.:
Karl-Heinz Einighammer, Tochter
Beate; Stefan Wilde, Tochter Mo-
nika
12. 6.:
Erwin Dahms, Tochter Martina
13. 6.:
Franz-Josef Plicht, Sohn Norbert;
Helmut Radecki, Tochter Hanne-
lore; Egon Schünke, Sohn Hartmut
15. 6.:
Rudolf Giese, Sohn Gerhard
17. 6.:
Erwin Jahn, Sohn Friedhelm
18. 6.:
Heinz Flesch, Sohn Manfred; Her-
bert Härter, Tochter Marlene
19. 6.:
Heinz Hartkopf, Tochter Rosmarie;
Josef Hüting, Sohn Alfons; Johann
Schmitz, Tochter Margret

20. 6.:
Kurt Gechter, Tochter Gabriele
21. 6.:
Helmut Bornfels, Tochter Evelin
22. 6.:
Karl-Heinz Jenhof, Sohn Michael;
Josef Kriewel, Tochter Monika;
Friedrich Lohmann, Tochter Ingrid
23. 6.:
Clemens Klug, Sohn Klaus; Hans
Löhner, Tochter Beate
24. 6.:
Erich Höfs, Tochter Petra
25. 6.:
Helmut Scheffler, Sohn Wolfgang;
Paul Seidel, Tochter Helga
26. 6.:
Heinz Hegenberg, Sohn Burkhard;
Franz Jablonka, Sohn Reinhard;
Johannes Klippel, Sohn Ulrich;
Franz Posorski, Tochter Brigitte
27. 6.:
Hans-Ulrich Kitzinger, Tochter Gu-
drun-Heike; Hermann Leyser, Sohn
Jürgen; Johannes Waaner, Sohn
Thomas
28. 6.:
Helmut Löw, Sohn Michael; Gün-
ter Wozniak, Sohn Günter
29. 6.:
Heinz Borkowski, Tochter Birgit
30. 6.:
Hubert Daum, Sohn Rolf-Ulrich;
Paul Messerschmidt, Tochter Helga
1. 7.:
Wilhelm Nefferdorf, Tochter Inge
2. 7.:
Walter Blaschke, Tochter Waltraud
Eheschließungen:
15. 4.:
Franz Grünwald mit Ilse Hilgen-
haus
26. 4.:
Jürgen Distler mit Renate Mielke
13. 5.:
Hermann Bergermann mit Margrit
Seeger

16. 5.:
Dieter Hess mit Edith Volkmann;
Ingrid Preuß mit Leo van der Have
22. 5.:
Friedrich Ahlert mit Doris Simon;
Hans Kolpack mit Margrit Geld-
macher; Karl-Heinz Müller mit Inge
Hannappel
23. 5.:
Otto August mit Hildegard Schaar;
Karl Husemann mit Anita Kolod-
zeiski
24. 5.:
Kurt Schäfer mit Erika Wiedemann
29. 5.:
Bernhard Lattekamp mit Felizitas
Wölfel; Erwin Twardowski mit
Anna Sloma
31. 5.:
Gottfried Fischer mit Maya Hem-
pel; Friedrich Kriewel mit Helga
Buse; Walter Schlüter mit Christel
Adrian; Heinz Selke mit Rita Nott-
hoff
2. 6.:
Walter Beckmann mit Marianne
Breuker
3. 6.:
Horst Carls mit Hilda Moellenhoff
4. 6.:
Peter Flaß mit Hedwig Bons; Ewald
Gerhards mit Ingrid Kessler
6. 6.:
Dietmar Altenkamp mit Anni Klein-
wächter; Günter Kohler mit Inge
Richardt; Paul Rohbeck mit Ursula
Urbanietz
7. 6.:
Manfred Arntz mit Renate Issel-
mann
9. 6.:
Johann Dembski mit Anna Lorenz
12. 6.:
Manfred Broddin mit Anni Homann
13. 6.:
Heinrich Roes mit Ingrid Wargel

16. 6.:
Herbert Bartek mit Edith Süß
18. 6.:
Helmut Lorenz mit Wilhelmine
Schöneweis; Karl-Heinz Nitka mit
Walfrud Bruns
21. 6.:
Anna-Ingeborg Eckermann mit Kurt
Glatt; Günther Lepszky mit Gisela
Thiele
24. 6.:
Rudolf Schneider mit Theresia Zir-
wes
26. 6.:
Horsf Nashoff mit Theodora Hah-
nen
27. 6.:
Franz-Josef Kolecki mit Klara Win-
ter; Heinz Teuber mit Ingeburg
Thöne

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

30. 4.:
Hermann Schröder, Sohn Joachim
28. 5.:
Hans Hoffmann, Tochter Martina
8. 6.:
Artur Spriewald, Sohn Ralf
16. 6.:
Helmut Balzer, Tochter Ute; Karl-
Heinz Schulze, Tochter Sabine
23. 6.:
Bernhard Kusch, Sohn Norbert;
Klaus Schneider, Sohn Mario
25. 6.:
Clemens Münstermann, Sohn Ulrich

Eheschließungen:

21. 5.:
Günter Blauschieß mit Margot
Schulz
10. 6.:
Franz Kraska mit Marianne Becker
20. 6.:
Erwin Fahl mit Helga Jentsch

Neueinstellungen - Ernennungen

Neueinstellungen:

1. 2.:
Revisor Dr. Josef Wilmes, Revision
und Organisation
1. 4.:
Zweitredakteur Rainer Bockhorst,
Pressestelle; Dipl.-Ing. Max Con-
tag, Leiter des Büros für technische
Neubauplanung u. Überwachung;
Organisator Werner Fuhrmann,
Revision und Organisation; Dr. jur.
Klaus J. Knepeck, Abteilungslei-
ter (Prokurist) Einkauf/Rohstoffe;

Organisator Heinrich Küllmann,
Revision und Organisation
15. 4.:
Fritz Deifuh, Personalabteilung für
Angestellte; Assistent Dipl.-Ing.
Horst Pelzer, Versuchsanstalt
2. 5.:
Paul Weinberg, Handlungsbevoll-
mächtigter Einkauf/Material
5. 5.:
Assistent Dipl.-Ing. Heinz Fram-
bach, Maschinelle Hilfsbetriebe;

Assistent Ing. Manfred Matzullat,
Arbeitsschutz
2. 6.:
Konstrukteur Dipl.-Ing. Horst Witte,
Maschinelle Hilfsbetriebe
23. 6.:
Werkstoffprüfer Dipl.-Ing. Günter
Schier, Versuchsanstalt
1. 7.:
Oberingenieur Joachim Beer, Werk
Gelsenkirchen

Ernennungen:

1. 4.:
Hilfsmeister Wilfried Huth, Sozial-
betriebe; Rottenmeister Johann
Kötter, Abteilung Verkehr; Meister
Hermann Tews, Baubetrieb Stahl-
und Walzwerke
1. 5.:
Technischer Leiter des Werkes Gel-
senkirchen Dipl.-Ing. Hans Haug

50jähriges Dienstjubiläum:

Wilhelm Griebing, Gelsenkirchen
Peter Schönfeld, Elektrischer Be-
trieb Stahl- und Walzwerke

40jähriges Dienstjubiläum:

Friedrich Berchter, Abteilung Ver-
kehr
Johann Büssemeier, Baubetrieb
Stahl- und Walzwerke

Johann Hehn, Sozialbetriebe
Karl Lohage, Gelsenkirchen

25jähriges Dienstjubiläum:
Erich Glaihe, Block- und Profil-
walzwerke

Hans Keichel, Gelsenkirchen

Ernst Kretschmann, Gelsenkirchen

Otto Murach, Gelsenkirchen

August Steins, Gelsenkirchen

† Sie gingen von uns

23. 5.:
Fritz Gorzalka, Pensionär
30. 5.:
Heinz Hilgers, Dampfkraftwerk
2. 6.:
Wilhelm Jansen, Pensionär

5. 6.:
Bruno Smierzchala, Pensionär
9. 6.:
Anton Hoppe, Abteilung Verkehr
11. 6.:
Anton Liene, Pensionär

13. 6.:
Johann Jansen, Abteilung Verkehr
18. 6.:
Jakob Schäfer, Pensionär
22. 6.:
Leo Sanders, Wagonumlauf

25. 6.:
Peter Kriewel, Pensionär
27. 6.:
Heinrich Moschner, Abt. Verkehr
28. 6.:
Friedrich Günster, Maschinenbe-
trieb Stahl- und Walzwerke



»Leben« in der Empfangshalle

Der „Kulturkreis im Bundesverband der Deutschen Industrie“ hat das Bestreben, jungen Künstlern zu helfen, indem er dem fähigen Nachwuchs Aufgaben stellt. Zu ihren Stipendiaten gehört auch der Bildhauer Gotthelf Schlotter, der Ende Mai und Anfang Juni eine Glasmosaikwand in der Empfangshalle der neuen Hauptverwaltung ausführte. — Eine Mosaikwand zu gestalten, bedarf zunächst der sorgfältigen Untersuchung der räumlichen Architektur. Das Bild des Mosaiks soll sich weder unterordnen noch dominieren; vielmehr sollen sich Architektur und

Wandbild gegenseitig ergänzen. Dem Bildhauer fällt die schwierigere Aufgabe zu. Er muß sein Werk in die Architektur hineinfügen, muß sich also einordnen und Rücksicht nehmen auf das bereits Vorhandene. Das Mosaik ist ein Wandschmuck oder noch besser: gestaltete Wand, Architektur in einer Dimension. Erst wenn der Bildhauer diese Gedanken nicht außer acht läßt, gelingt ihm ein Mosaik, wie es Gotthelf Schlotter gelungen ist. Das Werk erhielt den Titel „Leben“. Es zeigt auf einer vielgestaltigen Fläche tierisches und pflanzliches Leben. Vegetation, Schmetterlinge,

Vögel und Fische sind abstrahiert. So werden sie zur Form und gestatten die Aufgliederung der Fläche, gestatten ihre Gestaltung zur Fläche selbst. Dabei trachtete der Künstler danach, das Bild als etwas Ganzes zu sehen. Er ordnete die einzelnen Bildelemente, wie Baum, Schmetterling und Vogel, dem Gesamten unter. Erst so entsteht dann die Gesamtheit des Bildes. Dabei spielt ebenso die Anwendung von Farben eine Rolle. Ihre Vielfalt wird im Einklang mit den Formen zu einem Ganzen, zu einem Bild.